

Predigt
für den 15. Sonntag i.J. C
IN St. Anton, 14.07.2019

Dtn 30,9c-14 – Lk 10,25-37

Gottes Ort in der Welt

* „Wer ist mein Nächster?“

Aus Sicht des jüdischen Gesetzeslehrers, der sich mit Jesus unterhält, ist dies eine wichtige und berechtigte Frage. Als Rabbiner weiß er ja durch seine intensive Beschäftigung mit der Heiligen Schrift: Was ich tue oder unterlasse, solange ich auf dieser Erde lebe, wirkt sich auf das Leben aus, das danach kommt. Und was ich tun soll, um das ewige Leben im Himmel zu erhalten, steht klar und eindeutig in der Tora; dies sind die fünf Bücher Mose, mit denen die Heilige Schrift sowohl der Juden als auch der Christen beginnt: Gott lieben, den Nächsten lieben, mich selbst lieben – das öffnet dir den Himmel.

* Wer aber ist nun genau mein Nächster, dem meine Liebe gelten soll, also meine Hilfsbereitschaft, meine Freundlichkeit, mein Respekt? Darüber gab es im Judentum zur Zeit Jesu unterschiedliche Auffas-

sungen: Eigentlich besagte die Tora (Lev 19,16-18.33f): Die Nächsten, das sind neben den Angehörigen der eigenen Sippe die Mitglieder des eigenen Volkes sowie die Mitbürger, wozu auch die Fremden gehören, die im Land leben. Diese Definition vom Nächsten war sehr weit und schloss praktisch jeden Menschen ein, der in friedlicher Gesinnung in Israel wohnte.

Da zur Zeit Jesu zahlreiche Juden als kleine Minderheiten in anderen Ländern lebten und in Israel viele Nichtjuden ansässig waren, fassten die Juden den Begriff der Nächsten enger: Nur mehr gegenüber Familienangehörigen und anderen Juden galt das Gebot der Liebe.

Und die Gesetzeslehrer, also die Rabbiner, kannten eine noch engere Eingrenzung: Die Nächsten waren nach ihrer Überzeugung die Juden, die sich an die Gesetze der Heiligen Schrift hielten, also gemäß den Weisungen der Tora lebten.

Somit ist es dem Rabbiner im heutigen Evangelium ein echtes Anliegen, aus dem Mund Jesu zu erfahren, wie dieser den Begriff des Nächsten definiert.

* Mit der Erzählung vom barmherzigen Samariter erklärt Jesus dem Rabbiner: Du hast deine Frage falsch gestellt. Es geht nicht darum, wen du als deinen Nächsten betrachtetest, sondern darum, für wen du der Nächste sein willst. Und so fragt Jesus den Rabbiner: Wer ist dem der Nächste geworden, der von den Räubern überfallen wurde?

* Liebe Schwestern und Brüder, in dieser Korrektur durch Jesus liegt ein gewichtiger Unterschied: Wer nämlich fragt: „Wer ist mein Nächster?“, teilt ein, wem er seine Liebe zuwenden will und wem nicht, wer sozusagen verdient, geliebt zu werden – und wer nicht. Gibt es Nächste, gibt es konsequenterweise auch Fernstehende. Die einen bekommen seine Liebe, die anderen nicht.

„Wer ist mein Nächster?“ fragen der Priester und der Levit, die in der Geschichte Jesu an dem Überfallenen vorbeigehen. Ihnen ist es verboten, mit Toten oder blutenden Verletzten in Kontakt zu kommen, denn das würde sie unrein machen. So dürften sie nicht mehr ihren Dienst im Tempel versehen. Damit ist für Priester und Levit zweifelsfrei klar: Der Überfallene ist nicht unser Nächster, er geht uns nichts an. Unsere Aufgabe ist der Tempeldienst! So gehen sie besten Gewissens am Überfallenen vorüber.

* Wer aber fragt: „Wem kann ich der Nächste sein?“, sieht jeden Menschen als wertvoll und liebenswert an. So jemand teilt die anderen nicht in Nächste und Fernstehende ein, sondern betrachtet sie gleichermaßen als Mitmenschen. Und dem Mitmenschen, der gerade seine Liebe braucht, schenkt er sie: Er tröstet den, der traurig ist; er spricht dem Mut zu, der enttäuscht ist; er nimmt sich Zeit für den, der ein offenes Ohr für seine Probleme sucht; er freut sich mit dem, der glücklich ist; er unterstützt den, der nach einer helfenden Hand Ausschau hält. So jemand wird denen zum Nächsten, denen er be-

gegnet; ohne Unterschiede zu machen, zeigt er ihnen seine Liebe, einfach weil sie Mitmenschen sind.

Dementsprechend handelt der Samariter. Er ist eigentlich ein Feind des Überfallenen, denn dieser ist offensichtlich ein Jude, der vom Gottesdienst im Jerusalemer Tempel nach Hause geht. Juden und Samariter sprachen sich gegenseitig den wahren Glauben ab und konnten einander nicht leiden. Dennoch verarztet der Samariter den Überfallenen, weil er ihn nicht zuerst als Feind, sondern als Mitmensch ansieht, der genau jetzt seine Hilfe benötigt.

* Mit dieser Umkehrung der Sichtweise von „Wer ist mein Nächster?“ zu „Wem kann ich der Nächste sein?“ bringt Jesus ein grundlegend neues Denken in die Welt, das für alle Christen verbindlich ist. Es unterscheidet nicht zwischen Zugehörigen und Außenstehenden, nicht einmal zwischen Freund und Feind, sondern erklärt den anderen zum Mitmenschen. Seit Jesus kann ich im Blick auf einen anderen Menschen nicht mehr behaupten: „Der geht mich nichts an!“ Der andere geht mich sehr wohl etwas an, einfach weil er Mensch ist wie ich. Und wenn ich ihm Liebe zukommen lassen kann, sollte ich das tun – in Form von Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit und Hochachtung, Ermutigung oder anderem Guten, das von mir ausgeht. Denn ich bin sein Nächster.

- * Dies ist ein hohes Ideal; oft genug bleibe ich dahinter zurück. Doch damit ich dieses Ideal vor Augen behalte, motiviert mich folgendes Detail in der Erzählung Jesu: Den Platz, an dem der Überfallene liegt, bezeichnet der Evangelist Lukas griechisch als „*topos*“, deutsch „Ort“. „*Topos*“, also „Ort“ verwendet Lukas immer dann, wenn die Göttlichkeit Jesu auf der Erde auftaucht. Bethlehem als Geburts-Ort ist so ein *topos*, ebenso die Synagoge in Nazareth, wo Jesus erstmals öffentlich predigt. Ein *topos* ist auch dort, wo Jesus seine Seligpreisungen spricht und die Jünger das Vaterunser lehrt. Schließlich sind auch der Platz der Kreuzigung und der Auferstehung Jesu solche Orte, an denen Jesus sein göttliches Wesen zeigt.

- * Wenn nun in der Erzählung Jesu vom barmherzigen Samariter die Stelle, wo der Überfallene liegt, *topos* genannt wird, heißt das: Hier, in der Person und Situation des Hilfsbedürftigen, ist Jesus in seiner Göttlichkeit anwesend! Indem Priester und Levit einen Bogen um den Überfallenen machen, machen sie einen Bogen um Gott selbst, der ihnen hier begegnet wäre. Der Samariter hingegen trifft an diesem Ort Gott an; an diesem Ort öffnet sich der Himmel.

- * Liebe Schwestern und Brüder, mit seiner Erzählung erklärt Jesus Ihnen und mir: Jeder Mensch, der dir begegnet, ist ein Ort Gottes in deiner Welt. Zeige du dich ihm als Nächster, schenke ihm deine Liebe – darin begegnest du Gott. Der Himmel steht dir offen!